

Ansprache zu Phillipper 2, 5-11:

Ich lese Phil. 2, die Verse 5 – 11:

„Seid so unter euch gesinnt, wie es der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht:

Er, der doch von göttlichem Wesen war, hielt nicht wie an einer Beute daran fest, Gott gleich zu sein, sondern gab es preis und nahm auf sich das Dasein eines Sklaven, wurde den Menschen ähnlich, in seiner Erscheinung wie ein Mensch. Er erniedrigte sich und wurde gehorsam bis zum Tod, ja, bis zum Tod am Kreuz. Deshalb hat Gott ihn auch über alles erhöht und ihm den Namen verliehen, der über allen Namen ist, damit im Namen Jesu sich beuge jedes Knie, all derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und jede Zunge bekenne, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.“ (Phil. 2,5-11)

Liebe Geschwister!

Was hat es auf sich mit diesem Text - der auch „Christuspsalm“ oder „Christushymne“ genannt wird. Auch uns ist er nicht unbekannt, ist er doch Teil uns bekannter Liturgien.

Zum Einen:

Dieser Abschnitt im 2. Brief des Paulus an die Philiper, der einem Psalm nachgebildet ist, ist vielleicht das älteste Kirchenlied, das uns überliefert ist. Dieses Lied haben die ersten christlichen Gemeinden etwa ums Jahr 50 in ihren Gottesdiensten gesprochen, gebetet, vielleicht gesungen. Ihre Gottesdienste, die sie am ersten Tag der Woche gefeiert haben und dabei der Auferstehung Jesu Christi gedachten. Sie haben sich meist im Haus eines Gemeindeglieds getroffen, sei es in Jerusalem, in Antiochia, in Korinth, in Philippi oder einer anderen Stadt des römischen Reiches. Wahrscheinlich trafen sie sich am Abend, denn der Sonntag war damals noch kein anerkannter Feiertag. Manchmal feierten sie auch draußen am Fluss, wenn ein neues Gemeindeglied durch die Taufe in die Gemeinschaft aufgenommen wurde.

Vielleicht haben Sie dann auch diesen Christuspsalm angestimmt.

Der Apostel Paulus hat ihn in seinem Brief an die Gemeinde in Philippi aufgenommen, etwa so, wie wenn wir in einem Rundbrief oder im Gemeindebrief ein Lied aus dem Kirchengesangbuch zitieren und davon ausgehen können, dass es den Lesern und Leserinnen vertraut ist.

So war auch der Gemeinde in Philippi das von Paulus zitierte Lied vertraut, und sie haben sich wohl gefreut, es in seinem Brief lesen zu können.

Zum Zweiten:

Das Lied beschreibt Jesu in seinem Sein und Tun und endet mit der zentralen Aussage: „Jesus Christus ist der Herr.“

Es ist somit das wohl allerälteste Glaubensbekenntnis der Christenheit.

Dieser Mensch Jesu, der Verspottete, wie ein Verbrecher Verurteilte, am Kreuz Hingerichtete und von den Toten Auferweckte wird bezeugt -

Er ist der Herr.

„Herr“ bedeutet hier freilich etwas anderes, als wenn wir uns mit Herr Meyer oder Herr Kunz anreden. „Herr“, griechisch Kyrios, ist ein Hoheitstitel. Im Alten Testament wird Gott „Herr“ genannt. „Herr ist Jesus Christus“ meint nichts anderes als: Ihm, dem Auferstandenen, gehört die ganze Schöpfung. Ihm gehört alle Macht im Himmel und auf Erden. Auf ihn kommt es an.

Man muss sich das einmal vorstellen: Als Paulus den Brief an die Philipper schrieb, saß er genau wegen dieses Zeugnisses von Christus - als dem Herrn - im Gefängnis. Die Christengemeinden waren winzige Minderheiten in ihrer Umwelt, oft angefeindet und bald auch verfolgt, gerade weil sie Christus als den einzigen bekannten, der es verdient, „Herr“ genannt zu werden und damit in Konflikt gerieten mit anderen, die sich als Herren aufspielten und Herrschaft über Menschen ausübten, in Konflikt kamen vor allem mit dem Herrschaftsanspruch des römischen Kaisers.

Eine unerhörte Kühnheit also, wenn sie, das kleine Häuflein Christen, behaupten und bekennen, dass der, den sie Herr nennen, nicht nur ihr Herr ist, sondern, jetzt noch verborgen, der Herr über alles, dessen Name einmal alle anrufen, vor dem alle sich beugen werden, die himmlischen Mächte, die Engel, die Menschen auf dem ganzen Erdkreis, ja selbst die unter der Erde, das unermessliche Heer der Verstorbenen aller Zeiten; alle werden lobpreisend bekennen: „Jesus Christus ist der Herr!“

Also kein aufgezwungenes Bekenntnis, keine inszenierte Akklamation, wie man sie aus diktatorischen Regimes kennt. Wie ein tiefes Aufatmen ist dieses Bekenntnis, ein Lied der Freiheit, angestimmt von Befreiten: Wir, und mit uns die ganze Schöpfung gehören nicht mehr den Herren und Mächten dieser Welt, nicht mehr sie werden unser Leben, unser Denken und Tun beherrschen. Ja, selbst der Tod, dieser „Herr aller Herren“ (Kurt Marti), hat sein Herrenrecht verspielt, und damit ist auch aller Angst und Furcht der Grund entzogen.

Wer aber ist dieser Herr, dieser Kyrios, dass sein Name über allen Namen ist? Was ist das für eine Herrschaft, dass die Lebenden und die Toten sich ihr lobpreisend beugen? Um das deutlich zu machen, erzählt das Lied den Weg Jesu Christi, und dies in strenger Konzentration auf die Hauptlinie. Der Weg Jesu hat nicht erst an Weihnachten begonnen, als das Kind von einer jüdischen Mutter geboren wurde und in einer Krippe zu finden war. Der Weg Jesu Christi hat vor aller Ewigkeit begonnen. Sein Anfang, sein Ursprung ist bei Gott. Von Gottes Wesen war er, gleich wie Gott in allem, vor aller Schöpfung schon bei Gott, man könnte sagen: als Gottes Schöpferwort, als Gottes Liebe, in der alles Leben seinen Ursprung hat.

Aber er, der gleich war wie Gott, hat sich an seiner göttlichen Ehre und Macht nicht festgeklammert wie einer, der sich eine Position erkämpft hat und sie nun krampfhaft verteidigt. Jesus hat seine Stellung nicht verteidigt, weil er sie nie erringen und erkämpfen musste. Sie stand ihm von Anfang an zu.

Wir lesen: „Er, der doch von göttlichem Wesen war, hielt nicht wie an einer Beute daran fest, Gott gleich zu sein, sondern gab es preis und nahm auf sich das Dasein eines Sklaven, wurde den Menschen ähnlich, in seiner Erscheinung wie ein Mensch. Er erniedrigte sich und wurde gehorsam bis zum Tod, ja, bis zum Tod am Kreuz.“

Jesus geht den Weg von Gott zu den Menschen, ja, er ist der Weg Gottes zu den Menschen. Sein Weg ist die Geschichte von Gottes Solidarität mit uns Menschen.

Vielleicht können wir diese Geschichte annäherungsweise verstehen, wenn wir uns an die andere Geschichte erinnern, an unsere Geschichte, die Menschengeschichte von Adam und Eva. Sie wollen sein wie Gott, Sie wollen Grenzen überschreiten, wollen höher hinaus, wollen mehr Macht, wollen selber bestimmen über Gut und Böse. Und so geraten sie in Konkurrenz zueinander, klammern sich fest am einmal Erreichten, müssen es sichern und verteidigen. Und so tötet Kain seinen Bruder Abel bis zum heutigen Tag. Und so bringen sie sich mitsamt der ganzen Erde unter die Herrschaft des Todes.

Der Weg Jesu ist der Weg von Gottes Solidarität mit Adam und Eva: mit diesen Menschen, mit uns. Deshalb führt ihn sein Weg in die Tiefe, dorthin, wo Adam und Eva in ihrer Verlorenheit sind. Deshalb wird er, der gleich wie Gott war, den Menschen gleich, ein Mensch wie wir – und doch ein anderer. Das Menschsein Jesu war nicht Tarnung, nicht Verkleidung, die er, wenn's drauf ankam, hätte ablegen können, um sein göttliches Wesen machtvoll zu demonstrieren. Er war auch darin ein Mensch wie wir, dass er den letzten, tiefsten und dunkelsten Weg ging, den Menschen gehen müssen, den Weg in den Tod. So weit geht Gottes Solidarität.

Das Christuslied des Philipperbriefs hat seinen Platz sowohl am Palmsonntag – zu Beginn der Leidensgeschichte Jesu – als auch an Ostersonntag, denn es singt davon, dass Gott den zum Tod am Kreuz Erniedrigten zur höchsten Höhe erhoben, vom Tod ins Leben auferweckt hat. Gott bleibt Jesus auch im Tod in Treue verbunden. Und wo Gott seine Treue investiert, da hat die Macht des Todes ausgespielt. Das ist das Geheimnis der Auferstehung.

Der Tod Jesu am Kreuz ist die Wende auf dem Weg Gottes zu uns Menschen. Es ist die Umkehr zum Leben. Auch für uns!

„Ich lebe, und ihr sollt auch leben“ hat Jesus gesagt (Joh 14,19). Er bleibt mit den Menschen verbunden.

Die alten Maler haben diese Wahrheit zum Ausdruck gebracht, indem sie den auferstandenen und erhöhten Christus mit den Wundmalen der Kreuzigung an Händen und Füßen dargestellt haben, auch teilweise auf Bildern der Himmelfahrt Christi.

Auch Ikonen der orthodoxen Kirchen versuchen dieses Christusgeschehen bildhaft darzustellen. Eine solche Osterikone haben wir auf unserem Liturgieblatt abgebildet.

Auf dieser Osterikone sehen wir Christus, wie er das Totenreich betritt, hinabsteigt zu den Toten, die Gräber sind geöffnet und er nimmt Adam und Eva bei der Hand, um sie mitzunehmen auf seinem Weg zu Gott.

Vielleicht können Bilder oder Musik dem Geheimnis von Passion und Ostern näher kommen als Worte!? Worten fehlt oft die Anschaulichkeit, um das Geheimnis von Passion und Ostern zu beschreiben, weil dieses Geschehen alle Erfahrung, alles Vorstellungsvermögen übersteigt. Und doch kommt ja alles darauf an, dass wir von diesem Geheimnis her leben. Alles kommt darauf an, dass wir dem Geheimnis der Passion und der Auferstehung Jesu Christi vertrauen und stattdessen ihm entgegenglauben.

Das Lied der Christengemeinden von damals ist uns überliefert, damit wir es der bedrückenden und angstmachenden Realität der Welt entgegenhalten, entgegensingen. Paulus hat den Christuspsalm in seinem Philipperbrief eingeleitet mit den Worten: „Seid so gesinnt, wie es eurem Zugehören zu Christus Jesus entspricht“. Der Christuspsalm will nicht nur gesungen, der Christusname nicht nur mit Worten und Liedern gepriesen werden. Es geht um die Umsetzung mit unserem ganzen Leben.

Wir sollen uns mitnehmen lassen auf den Weg, der aus dem Tod ins Leben führt. Adam und Eva kommen vom Dunkel des Todes ins Licht.

Oder ist das gar nicht Adam und Eva? Ist es Kain und Abel? Oder ich und Du?

Amen

Für diese Ansprache habe ich Gedanken einer Auslegung von Pfarrer i.R. Klaus Bäumlin, Bern zugrundegelegt.

Er hat versucht, diesen Christuspsalm - möglichst textgetreu - so umzuschreiben, dass er auch für uns heute singbar ist.

Der Text ist auf unserem Liedblatt abgedruckt und wird auf die Melodie „Jesu deine Passion“ gesungen.

Gebet: *(nach der Tradition orthodoxer Liturgien)*

Unsere größte Freude ist es, dass wir dir, Herr, allmächtiger Gott, singen und dich preisen, zu allen Zeiten und an allen Orten dich loben und dir danken; denn du bist Gott, du und dein eingeborener Sohn und dein Heiliger Geist.

Darum verkünden wir mit der ganzen Kirche auf Erden, mit unseren Vätern und Müttern im Glauben und allen Engeln und Erzengeln das Lob deiner Herrlichkeit.

Wir danken dir für die Schöpfung, für die Erlösung und für deine Liebe, die die Welt versöhnen will. So sehr hast du die Welt geliebt, dass du deinen einzigen Sohn gabst, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.

Herr Jesus Christus, wir gedenken deines Weges der uns zum Heil dient: du wurdest Mensch, du gingst den Weg bis ans Kreuz, du wurdest ins Grab gesenkt, am dritten Tag wurdest du auferweckt, du fuhrst auf in den Himmel, du sitzt zur Rechten Gottes und wirst wiederkommen in Herrlichkeit.

Dafür sagen wir dir Dank mit allen Propheten, Aposteln und Bekennern in der weiten Welt und in all den Zeiten.

Lass uns dein Vermächtnis und deinen Auftrag an uns nie vergessen und hilf, dass wir sehen, wo wir aktiv uns einsetzen können.

Vieles können wir selbst nur wenig oder gar nicht beeinflussen und so bitten wir um deine Hilfe für Frieden, Gerechtigkeit und Freiheit für alle Menschen.

Wir bitten für uns alle, die wir oft ratlos und verzagt sind. Lass uns im Glauben Vertrauen finden und uns durch Hoffnung und Liebe neue Tatkraft finden im Alltag.

Wir bitten dies im Vertrauen darauf, dass du uns hörst und unsere Nöte kennst. In dieser Gewissheit beten wir mit den Worten, die Jesus uns gelehrt hat:

Vater unser ...